

Presseinformation:

Migration: neuer Themenschwerpunkt in der Diabetesbehandlung

Der Präsident der Österreichischen Diabetes Gesellschaft (ÖDG), Prof. Dr. Bernhard Ludvik, gibt die Arbeitsschwerpunkte der Gesellschaft für die nächsten zwei Jahre bekannt: Neben einer genauen Erfassung der Zahl aller DiabetikerInnen in Österreich und der bundesweiten Verankerung des Disease-Management-Programms "Therapie aktiv" steht vor allem die Verbesserung der Diabetesbetreuung von PatientInnen mit Migrationshintergrund im Mittelpunkt. Wie groß dieses Problem ist, zeigen erste Untersuchungsergebnisse einer Studie von Dr. Karin Schindler aus seiner Arbeitsgruppe¹.

Unterschiede bei der Diagnose

So unterscheiden sich die beiden Gruppen "PatientInnen mit Migrationshintergrund" und "PatientInnen ohne Migrationshintergrund" bereits wesentlich in Bezug auf die Diagnosestellung: Bei "einheimischen" DiabetikerInnen wird die Krankheit zu 60% bei Routineuntersuchungen festgestellt und nur zu 40% in Folge anderer gesundheitlicher Probleme. Ganz anders die Verteilung unter MigrantInnen: Nur bei 20% unter ihnen wird Diabetes in Routineuntersuchungen diagnostiziert, während bei 80% die Krankheit erst in Folge gesundheitlicher Probleme erkannt wird (vgl. Abb.). – Was unter anderem bedeutet, dass ihre Krankheit zum Diagnosezeitpunkt meist wesentlich weiter fortgeschritten ist.

Unterschiede bei der Behandlung

Auch die Diabetesbetreuung gestaltet sich bei MigrantInnen schwieriger. "Eine Diabetesdiagnose ist für die PatientInnen meist mit einer Umstellung ihrer Lebensgewohnheiten und ihrer Esskultur verbunden", sagt Prof. Ludvik. Aus verschiedenen Gründen fallen MigrantInnen diese Umstellungen meist schwerer, so der Präsident. Zum einen sind sie, wie die Untersuchungen zeigen, deutlich weniger informiert über die Zusammenhänge zwischen Übergewicht, Ernährung, Alter, familiärer Disposition und der Entstehung von Diabetes. Zum anderen werden Sprachbarrieren in der Behandlung als besonders hinderlich eingeschätzt.

"Darüber hinaus zeigen sich in der Diabetesbetreuung oft interkulturelle Konflikte", meint Ludvik. "So scheinen traditionelle Essgewohnheiten für MigrantInnen manchmal eine wichtigere identitätsstiftende Funktion zu besitzen als für Einheimische. Auch tradierte Geschlechterrollen und Machtbereiche – etwa, wer zuhause was und wie kocht – sind oft nicht zu unterschätzende Faktoren in der Diabetesbehandlung", meint Prof. Ludvik.

Um diesen Problemen aktiv zu begegnen, unterstützt die ÖDG im Jahr 2008 ein Pilotprojekt zur Diabetesschulung von Migrantinnen mit Gestationsdiabetes. Sie werden an der 5. Medizinischen Abteilung im Wiener Wilhelminenspital in ihrer Muttersprache geschult.

¹ An der medizinischen Universität Wien werden in Kooperation mit dem Int. Center for Migration and Health (Genf) im Rahmen einer europaweiten Studie in Österreich geborene DiabetikerInnen und solche mit Migrationshintergrund untersucht. Die ersten Ergebnisse liegen soeben vor.

"Bereits zum jetzigen Zeitpunkt zeigt das Pilotprojekt den großen Handlungsbedarf, um MigrantInnen die qualitativ gleiche medizinische Versorgung zu bieten wie anderen", sagt Abteilungsleiter Prim. Univ.Doz. Dr. Peter Fasching, zugleich auch Vorsitzender des Ausschusses "Gender & MigrantInnen" der ÖDG.

Europäische Migrationsprojekte der ÖDG

Um den Wissensstand weiter zu erhöhen und in der Betreuung noch bessere Ergebnisse für Diabetes-PatientInnen mit Migrationshintergrund bieten zu können, sondiert die ÖDG derzeit Studien- und Aktivitätsmöglichkeiten auf europaweiter Ebene.

"Wir sind davon überzeugt, dass wir mit der Befassung dieses Themas wesentliche Verbesserungen in unserer gesamtmedizinischen Versorgung erzielen werden, nicht zuletzt auch in sozialer, kultureller und ökonomischer Hinsicht. Die Ergebnisse werden zudem für andere medizinische Fragestellungen von Interesse sein", meint Prof. Ludvik abschließend.

Weitere Informationen und Bilder:

Martschin & Partner, Public Relations, Bernhard Braun, Mail: braun@martschin.com,
Tel: (01) 409 77 20 DW 30, www.martschin.com

Anlagen:

Abb.: Diagnose-Diagramm

Bild: Prof. Dr. Bernhard Ludvik, Präsident der ÖDG (Foto: Ludwig Schöpp)